



21.03.2013, Schwäbische Zeitung

DON KARLOS. INFANT VON SPANIEN

MIT DEM KOPF DURCH DIE WAND

Johannes von Matuschka inszeniert Schillers „Don Karlos“ in Konstanz

Von Jürgen T. Widmer

Konstanz Don Karlos will mit dem Kopf durch die Wand. Was soll er auch sonst tun? Er ist verliebt, und in ihm stürmt und drängt es. Dummerweise ist ausgerechnet seine Stiefmutter das Ziel seines Drangs. Doch die gehört jetzt seinem Vater, und der ist immerhin Philipp, König von Spanien.

Also geht es mit Wucht an die Wände, die so unverrückbar stehen wie die gesellschaftliche Ordnung. Das Einzige, was der Infant sich holen kann, ist eine blutige Nase. Schon dieses erste Bild verrät: Regisseur Johannes von Matuschka erzählt am Stadttheater Konstanz Friedrich Schillers „Don Karlos - Infant von Spanien“ über die Körper.

Marionettenhaft bewegt sich der Hofstaat über die Bühne: steif, ganz Fassade. Nur manchmal, wenn ein Gefühl unter dieser Oberfläche zu stark aufwallt, scheinen die Figuren ihre Körper nicht mehr unter Kontrolle zu haben. Dann zucken die Arme, verrenken sich die Gliedmaßen.

Es ist eine karge Bühne auf die Matuschka seine Figuren schickt. Ein paar stark spiegelnde Glasscheiben, rote Sitzmöbel, ein Kronleuchter - Marie Holzers Bühne ist ein reduzierter, allerdings auch klug kalkulierter Raum für die großen schillerschen Gefühle.

Gefühle satt

Von diesen Gefühlen bietet Schillers Stück jede Menge. Denn während der Infant vor Liebe vergeht, will ihn sein Freund, der Marquis Posa überzeugen, für die Sache des unterdrückten Flanderns einzutreten. Dort regt sich Widerstand gegen Philipp (Ralf Beckord), der den alten Haudegen Herzog Alba (Thomas Ecke) dorthin entsenden will, um dem Volk Mores zu lehren - auch mit den Mitteln der Inquisition.

Kirche und Militär als Säulen einer absolutistischen Macht. Es braucht nicht einmal die Diskussion um die Rolle des neuen Papstes in Zeiten der argentinischen Militärjunta, um die zeitlose Aktualität dieses Klassikers zu belegen.

Matuschka setzt noch eins drauf, lässt den Darsteller des Posa (Axel Julius Fündeling) in einer Art Prolog

versteckt hinter der Guy-Fawkes-Maske der Anonymous-Bewegung eine Rede des Globalisierungskritikers Jean Ziegler verlesen. Vielleicht kein notwendiger Effekt, aber einer, der auch jungen Menschen den Zugang zum Stück erleichtern könnte.

Auch Schiller-Puristen brauchen sich vor der zupackenden Inszenierung nicht fürchten. Denn Matuschka billigt dem Stück satte drei Stunden Spielzeit zu, im zweiten Teil wäre weniger doch etwas mehr gewesen. Für die wenigen Längen entschädigt der Abend aber reichlich mit extrem dichten Momenten. Beispielsweise, wenn der Marquis von Posa dem König die Worte „Gebt Gedankenfreiheit, Sire“ ins Ohr flüstert und Philipp sie selbst spricht.

Fündeling ist als Posa ein sanfter Schwärmer, der ganz vom Feuer seiner humanistischen Ideen getrieben und letztendlich verzehrt wird. Das Feuer in Karlos (Philip Heimke) lodert eher erotisch denn politisch, er darf stürmen und drängen, das wohl sogar die Granden der deutschen Klassik, Goethe und Schiller, ihre Freude gehabt hätten.

Auch das Ende wäre wohl nach Schillers Geschmack gewesen. Posa ist tot, eigentlich sollte Philipp Karlos dem Großinquisitor übergeben. Ob er es tut, bleibt offen, denn plötzlich sinken die Hofschranzen wie Marionetten, denen die Fäden gekappt werden, zusammen. Karlos bleibt stehen, die Idee einer besseren Welt lebt. Vielleicht sind die Verhältnisse gar nicht so unverrückbar.

[ZURÜCK ZUR ÜBERSICHT](#) | [DRUCKVERSION](#) | [ZUM STÜCK](#)